P.o.germ.
1610
d

Po. germ.
1610d

<36634131830013 S
<36634131830013
Bayer. Staatsbibliothek

O. germ.
1610 d

P.O.germ. 1610a Wieland

~~Krenner~~

Die Grazien.

Bern und Amsterdam,

verlegts Beat Ludwig Walthard,
und zu finden
bey Joh. Schreuder, 1775.

444 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Danae.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein Andrer; genug, Sie wollen es so! und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des wohlanständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adon zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesetzt also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gerne von sich wissen ließe, so würd' es doch keine Indiscretion seyn ——

Vergeben Sie mir, Danae, in diesem Falle würd' es auf die Beschaffenheit der Person ankommen, für welche man die Verrätherey begienge. Wa-

rum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres? Und sollt' es einem Dichter nicht zu vergeben seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dies ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen, zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre.

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt.

Nein, Danae; wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es bloß daher kommen, weil ich mit diesen reizenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter von welchem Sie stärkere Beweise haben, daß ihm die Grazien hold sind? —— Sie denken doch nicht, daß ich den C*** von B****s meyne? Nein! dem Abbe mocht' es erlaubt seyn, von ihnen

zu singen; aber der B —, der C—— — Wer weiß? sagen Sie. Er mag immer der feinste Conclavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwo grossen Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbe' so schön besang, den Grazien des H. Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, daß Sie keine französischen Grazien wollen; sonst würd' ich Ihnen den liebenswürdigen Dichter vorschlagen, der Zelis im Bade so reizend gesungen, und die deutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenophon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte; diese wollen Sie besungen haben, und iu unsrer Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meynen Sie Gleim oder Jacobi?“

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beyden

gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beyde meine Freunde zu nennen, und es so gerne der spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drey Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht; den Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu dem einen oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beyde zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim und Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn? Würdig, von Philaiden gesungen, und, o liebenswürdige St*d**n, von den seelenvollen Fingern Ihrer Freundin auf dem melodischen Clavier begleitet zu werden.

Und Sie wollen sich nicht abweisen lassen, Danae? Sie wollen zu keinem Wettstreit von poeti-

scher

scher Bescheidenheit Anlaß geben. Gleim und Jacobi, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurückerweisen, und am Ende würde niemand dabey verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschluß ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen selbst herrühren können. Und glauben Sie wohl, daß diese Göttinnen so fertig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft? Ich besorge sehr, daß sie manchem, der vertraulich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gottheiten sind. Nichts ist freylich leichter als immer von Pierinnen und Charitinnen zu schwatzen, und auf allen Seiten Musen und Busen zusammen zu reimen. Das giebt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Busen wenigstens so bekannt sey, als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als einen dieser guten Sänger schwören, daß die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien, und mit ihrem Busen, weder mehr noch

weniger als eine — Trulla oder Maritorne wäre.

Das mag seyn, sagen Sie; aber man wird doch, ohne ihrer Bescheidenheit Gewalt anzuthun, voraussetzen dürfen, daß sie von dieser Seite keine Vorwürfe zu besorgen haben? —

Stille! schöne Danae! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons ächte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von statten gehen kann.

Die Grazien.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Gräcien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menschen worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhaynen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweise behangen; und sank die Sonne, so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

* * *

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoos herab;
Und war er hohl, so wurde bey Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höle gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben, daß dieses der selige Stand sey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Uebel zusammen rechnen, wovon diese Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter —— was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen;
Das Uebermenschliche, wovon die Werke stralen,
Vor denen stillentzückt der ernste Kenner steht?
Der Reiz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen, und Heben?

Das heist ein wenig ausgeschweift, schöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur sagen, das Original zum goldnen Alter der Poeten sey vielleicht nichts bessers gewesen, als der Stand solcher Wilden.

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,

Mit

Mit Müßigang sich, auf Kosten der Götter,
begehen;

Wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig
wie Urgande,
Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch
nahm,
Daß Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesetzen, Bedürfnis und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem
Schasmin,
Der Stunden cirkelnder Tanz ein seliger Au-
genblick schien?
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glü-
cke, stiegen
Aus ihren Sphären herab, und theilten ihr
Vergnügen.

Zusehends

Zusehends verschönerte sich die Gegend unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beyzutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymphen pflanzen für sie den labyrinthischen Hayn,
Und laden die Schäfer zum Schlummern in stille Grotten ein;
Und Pan beschützt die silberwollichten Heerden,
Und läßt sie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höhn
Der neuerfundne Wein, der Erde Nectar, rauschet,
Und Bacchus, unterstützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.
Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,

Die

Die Heerden des Admet, der schönste Hirt, zu
weiden.
Ihn macht sein Witz, der ihre rohen Freuden
Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte sie der schöne Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz und manches
kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was sagen Sie, Danae? wie manch liebliches Gemählde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfnen Bildern zusammensetzen? —— Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Geniessen!
Sie wissen nicht (beglückt, es nicht zu wissen!)
Daß außer ihrem Stand ein glücklich Leben
sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbey.

Wer sollte denken, daß jene Avtochthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) die wir, mit zottichten Fellen bedeckt, unter Eiche

und

und Nußbäumen herumliegen sahen, — Geschöpfen die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Africa nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas bessers seyn können, eh sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinnen dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelößtem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn:
Im schönsten Thale der Welt entzog sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

Und wie so? Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber,

da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen!

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle!

Als die neuentstandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: Um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts bessers thun, als sie dem Häßlichsten zu geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die

die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene begienge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich —— Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er, in diesem Stücke, wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verlohren. Sie war ganz heimlich —— Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zugieng!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest.
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Ließ sie, die Welt zu sehn, und, wie natürlich ist,
Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen jedes Gestad,
Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worinn sie sich erfrischt, umweben Rosenhecken.

Alle

Alle diese reizvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der griechischen und römischen Dichter blühen, die schönen Ufer des Eurotas und die thessalische Tempe, das blumichte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Hayne von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen Marcus Antoninus eine Zeitlang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten der Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in hesperische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn, auch die Menschen, und diese vornehmlich, erfuhren die Würkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, sonst zu spröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu gestatten,
Sich mit dem ihrigen zu gätten,

Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beym
Mondenlicht
In eines alten Hahns nicht allzusichern Schatten.
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem
Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie — sie fliehet nicht.

* * *

Der Schäfer, der zu Chloens Füssen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen,
Und sie, anstatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schießen,
Droht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und giebt sie endlich gar zurück.

* * *

Und Titon, den die schönste Brust,
Der seelenvollste Blick vergebens
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst entwohnten Lust,
Und sucht und findt, Auror', auf deiner Brust
Zum letztenmal die Freuden des Lebens.

Vor

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die sich am Fuße des Amanus verbreiten; Gegenden, welche bestimmt waren, die Scene ihrer schönsten Siege zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen Bacchus fand, den Sohn des Zevs und der schönen Semele; den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Epheu und Rosen liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr eigenes Herz sollt' Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen sie es wenigstens!" — Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemählde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem glich den Lüften,
Worinn sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Blüht jugendliche Kraft.

* * *

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen

Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume,
Halbschlummernd, halberwacht,
In einem entzückenden Traume;
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen lachen,
Zu sammeln, und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — sagen Sie, Danae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich;
Und Bacchus empfindlich und schön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, sobald sie sich sehn.
Baumgarten beweist es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der

Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust emporarbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Venus! —— Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlt' itzt zum ersten male, daß er mehr als ein Sterblicher war. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meynt, sie drück' ihn — sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft —— an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr

eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überliessen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie immer" —

Ein schönes dichtverwebtes Rosengebüsche um das Gemählde sich herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae; hier steht es!

Die Grazien.

Zweytes Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch? Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemählden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daulle' und Mechel nach Coypel und Vanloo von ihm gemacht haben?“

In diesem Falle würd' ein französischer Dichter sich sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich, alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedauerte.

Amor also, verlohr sich einst, — er war noch sehr jung — auf einer seiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter einem wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.

 O! wie

O! wie schön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beym Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen, daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für drey Copien des nehmlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeynten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm sie erschrack, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)

Was ich sehe! Schwesterchen, helft mir sehen!
Ein — wie nenn' ichs? Kein Mädchen, doch so
lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweisen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle drey stunden itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süßer Verwundrung.

Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelden Locken wie kraus! Sein weisser Arm
wie rund!
O! seht! es lächelt im Schlaf! Und Grübchen in
beyden Wangen,
Indem es lächelt —— Aglaja, wir müssen es fangen!
Eh es erwacht und uns entfliegt! —— Es fangen
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!
Kurzweil, liebe Schwester, solls uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,
Schwestern, meynt ihr nicht?

Seht, o seht ihm nur recht ins Gesicht!
Unschuld lacht aus jedem Zug, und Freude,
O! gewiß, es thut uns nichts zu Leide!
Oder meynet ihr nicht?

Aber, o Diana! rief die kleinste der Schwestern, was seh ich? Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mir schauert!

O! Schwestern, wenn es Amor wäre!
Wie würd' es uns ergehn!
Nein! Schwesterchen, nein! Zum Amor ists zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dies? Es machte Mädchen Ehre!
Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea, nein!
Es schreckte, wenn es Amor wäre,
Und dies ist lauter Reiz; es kann nicht Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte, Liebe wars.

Kommt,

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschließen konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, dies bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre! wiederhohlte Pasithea; das sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein;

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Fesseln von Epheu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüten, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und ließen ihn nicht frey, er müßt' uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße so gut

gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich loszureissen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie ließen ihn nicht lang im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymphen, o helft mir armen Knaben!
 Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
 Der sich hier in euerm Hayn verlief.
Faunen müssen mich so gebunden haben,
 Da ich unbesorgt in meiner Unschuld schlief.

Hörtet ihr, was er sagte? flüsterte Aglaja ihren Schwestern zu; er verräth sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die sanfte Pasithea; wir wollen doch zu ihm hingehen; er ist so fest gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragt' ihn Thalia lächelnd.

Ja,

Ja, schöne Nymphe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der süßesten Freuden; und nie fühlt' ich so vollkommen, daß ich es bin, als seitdem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler, versetzte das Mädchen; aber du sollst uns nicht beschwatzen: Eben weil du Amor bist, binden wir dich nicht los.

Und warum nicht, weil ich Amor bin?

Wir müssen dir erst deine Pfeile zerbrechen. —

Meine Pfeile müßt' ihr erst zerbrechen?
  Und was that ich euch?
Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern schönen Blicke
Statt der Pfeile meinen Köcher schmücken!

Er begleitete diese Schmeicheley mit so zärtlichen Bitten, daß die guten Mädchen unschlüßig wurden, was sie thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu einander, so müssen zween Amorn seyn. Dieser hier sieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er sieht so freundlich, so unschuldig aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?“

Amor

Amor hörte diese letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymphen! Kennet die Gewalt besser, die ihr über mich habt! Der bloße Gedank, euch zu verlassen, würde mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespiele seyn?“

Ja wohl, will ich, sprach Amor:

Von euch zu scheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott seyn!
Euch ließ' ich im wilden Hayn
Bey Faunen und Hirten allein,
Nach Paphos wiederzukehren?
Nein, holde Schwestern, nein!
Ihr seyd zu reizend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bey ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Gespielen zu seyn.

Das gefiel den Mädchen. Paphos, — der Hof der Liebesgöttin — Nach Amorn davon zu urtheilen, mußt' es dort sehr artig seyn.

„Was für ein süßes — wie nenn' ichs? — bemächtiget sich meiner, indem er spricht?“ —

Mir

Mir ist, ich erwach' aus einem Traume. — „Ich fürcht' er hat uns bezaubert! Es ist unmöglich, seinem Lächeln, und seinem süßen Geschwätze zu widerstehen.“ — Kurz, sie fiengen an ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreyerinnen umarmen zu wollen.

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst einen Arm frey? Warte, Amor! du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörest, daß du sittsam seyn willst!

Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?

Einen Kuß? — sagte sie, indem sich ihr Gesicht mit der süßesten Rosenfarbe überzog, —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßtens gar zu strenge büßen,
Wenn wir uns von Knaben küssen ließen!
Amor, nein, es kann nicht seyn!
Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

„Von

„Von Faunen, ja! daß muß ich sagen,
„Da macht er Schmerz.
„Bey Amorn habt ihr nichts zu wagen,
„Sein Kuß erquickt das Herz.
„Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir sagen!“

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen,
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reize hatte; ich sehe wohl, daß man euch wider euern Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, daß es ihm nun sehr leicht seyn würde, sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte diamantene Fesseln zerreissen können, aber diese Blumenketten boten aller seiner Stärke Trotz. Was für Mädchen sind das, dacht' er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Wesens dringen zu wollen schien.

Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?

„Und

„Und was antwortest du dir?“

Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als euch alle drey zu lieben.

„Aber, welche von uns gefällt dir am besten?“

Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja, mit einem kleinen Seufzer; ich besorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelassen haben.

Allein, was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amorn gefesselt im Hayn zurück zu lassen, war ein so grausamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich losbinden; aber erst mußt du schwören, daß du recht artig seyn, und alles thun willst was wir dir befehlen! Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was Ihr wollt.

Beym schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken;
Bey diesen Blumenketten,
Und bey den Zephyretten,
Die erst im Hinterhalt

In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen;
Beym Saft der Nektartraube,
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht;
Bey meiner Mutter Taube,
Bey Daphnens Lorbeerbaum,
Und bey Endymions Traum;
Bey Ariadnens Faden,
Bey Jasons goldnem Vlies,
Bey Meleagers Spies,
Und Atalantes Waden,
Bey Leda's Ey, und Danae's Gold
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?"

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Atoms verbindlicher sind als dieser!

„Aber

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemählde schuldig sind?“

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemahlt zu haben.“

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu mahlen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt? —

Vergeben Sie mir, Danae; Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber wie sie aussahen, das kann Ihnen mein Freund Oeser mit etlichen Zügen viel besser sagen als ich.

„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?“ —

Unbekleidet, meynen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darinn nach. Aber umsonst! das, was die Töchter des jungen Bac-

chus und der lächelnden Venus, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstraus, auf diese Art oder auf jene Art, an einen Busen gesteckt; es war ein Blumenstraus von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben! was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dies weis ich, daß ich einem jeden Mahler, der nur ein Rubens, nur ein Boucher, oder so etwas wäre, (wiewohl das sehr viel ist) möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu mahlen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Corregio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne

Correg-

Correggio's Empfindung mit Raphaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Phönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde soviel Wahrheit hat; dieses Ueberirdische, „diese „Einheit der Form, die, wie ein Gedank erweckt, „und mit Einem leichten Hauche geblasen schie„ne;“ —— dieses Charakterische endlich, dieses Seelenvolle, dies über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleyer, hervorscheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sehen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profanieren kann, zu beweisen; —— wofern sie anders nicht für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter, — von welcher eben deswegen keine geistigen Eindrücke

zu hoffen sind, — des Schleyers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu berauben, und, zum Exempel, den Vorhang vor den badenden Schönen bloß aus dem ganz simpeln Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verließen, daß sie außer Gefahr seyn, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie Grazien bekleidet seyn sollen:

Nicht in den gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Dame Quintagnone:
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone:
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!
Dem leichten Silberduft
Gleich ihr Gewand,
Das Zephyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Die

Die Grazien.

Drittes Buch.

Nun bin ich frey, rief Amor hüpfend, da sie ihn losgebunden hatten; und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drükken, und ihm alle die Küsse wiederzugeben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg davon versprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süß!
Niemals, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dies Behagen!
O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Mit Einem Wort, die ganze Süßigkeit,
Den ganzen Liebreiz auszudrücken!

Ich nenn' euch Grazien, Ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Paphos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch euch allein der Herzen Göttin sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstunden doch genug davon, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle seine Schelmerey gieng weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich, und nahmen

men eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymphen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte, und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewikkelt lag, diese konnt' er nur lieben! So lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen; wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber, was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurückkommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia, — wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? —— Oder was meynt ihr?

Vortrefflich, Thalia, rief Amor lachend; ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genennt wurde, war, zu ihrer Zeit so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fieng an, welk zu werden. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastor fido, auch kein Geßnerischer Daphnis; doch wich er dem besten theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn dahergehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir euch für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er uns nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O! so saht ihr keinen schönern nicht!
Was wir euch für einen Vogel bringen!

Selbe,

Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hineinguckte, was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor ist!

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine Pasithea, aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde:
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh er sichs versah.
O! wie bat er uns! Allein wir hätten,
Wie er sagte, daß er Amor sey,
Ihn nicht losgemacht, wiewohl wir drey,
Er nur einzeln war, — er mußt uns schwören,
Eh er seine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu seyn und zahm.
Und er schwur's; es war recht schön zu hören!
Und als ob wir seine Schwestern wären,

Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren
Seine Mutter ein;
Und wir sollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen seyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme, welche nicht wußte, daß ihre Pflegkinder die Töchter einer Göttin waren; ihr habt euch hintergehen lassen! So lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind,
Und süßer Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätze!
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Nixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet,
Und singt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr, sie zu sehn, euch schnell entgegenrauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte sehr, erschrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Ists billig, daß Amor es entgelten soll, wenn dir Hymen Langeweile macht? — Aber, laß uns gute Freunde seyn,

seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt, wie gefällt dir diese junge Schäferin?

O Götter! riefen beyde zugleich aus, indem sie einander ansahen und umarmten. Bist du Lycänion? Bist du Dämot? Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wiedergegeben? O! Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt ihnen Amors Rache, schöne Danae? Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worinn sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Epheu und Weinreben verwebt, dicht zusammengeflochten war. Rings um hiengen große Kränze von frischen Rosen in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug, und etlich geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus, des Freudengebers

bers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Namenlosen Reiz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zephyrn und Rosendüften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt; meine Augen öffnen sich; die Götter erklären uns das Geheimniß eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese Scene, — wenn jemand sie mahlen kann, so muß es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt, und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Die Grazien.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, größesten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und witzig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die Mirtillen und Corisken des Guarini.

Doch, dies wollen wir ihnen gerne zu gut halten, Danae; denn so sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses welschen Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermischung der arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern giebt, ungefehr eben die Würkung auf uns machen, als wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittene Bäume, und die in Einen Punct zusammenlaufende, nach der Schnur gezogene Hecken unsrer Lustgärten in arkadische Gegenden versetzt sehen würden.

In

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der
Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die großen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit Maje-
stät verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Son-
nendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeistrung der Pen-
seroso findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig wären. Noch gliechen sie jenen unvollendeten Menschen, die, vom Sohn des Japetus *) aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freyheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glück-

*) Prometheus.

Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Gesellschaft, *) (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bey ihren Festen herrschte lermende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach thrazischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krügen, **) und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten für Sterbliche, und Götter selbst, keine größere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen

 und

*) A niee and fubtle happinefs, I fee,
Thou to thyfelf propofeft in the Choice
Of thy Affociates —

Parad. Loft. B. VIII. v. 399.

**) Natis in ufum laetitiae fcyphis
Pugnare, *Thracum* eft ——

Horat. Od. I. 27.

und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz, und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der homerische Nepenthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, —— von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien, und Amorn in ihrer Gesellschaft, ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zur Vollkommenheit zu bringen.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, es sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, in den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer Selbst dahingeflossen war, die ersten Würkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? sagte Damöt zu seinen Landsleuten —

Du hast Recht, antworteten die Arkadier; die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts, und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Lamon würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten, und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte die arkadischen Schönen wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen, ohne sich ihrer Reizungen bewußt zu seyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum
Exempel,
In einem heiligen Hayn (denn Tempel
Gab's nicht in diesem Schäferland)
Die schöne Welt sich bey einander fand.
Stieg unter Hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich, oder nicht?
Gefiel sie; gut! So hatt' ihr fein Gesicht,
Der rothe Mund, die weisse freye Stirne,
Die schöne Brust, dieß oder das, daran
Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache nichts
gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß große schwarze Augen
Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenstraus
Mit Vortheil an den Busen stecket,
Damit, durch eine kleine List,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze ist. *)

Aber

*) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des Hesiodus:

Νηπιοι, οὐδ᾽ ἰσασιν ὑσῳ πλεον ἡμισυ παντος!

Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist als das Ganze!

Aber nun giengen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen hob jeden Busen und stralte aus jedem Auge. Einzeln schleichen sie sich itzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herabmurmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschauten sie sich selbst, dort schminkten sie sich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen wollten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu machen, als Phyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen zu gefallen weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge Daphnis, so schön und blöde, als Phyllis schön und unempfindlich war, liebte sie. Schon zween Sommer schleich er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatz genährt, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,

Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge
drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bey einem Kind verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Itzt wurde Phyllis von ihm überschlichen, da sie allein am Rand einer Quelle saß.

Sie saß auf Blumen und Moos,
In schönen Gedanken verlohren.
Ein fricher Roth, als das Auroren
In junger Rosen Schoos
Entgegenglänzt, umzog ihr liebliches Gesicht.
Sie schien zum erstenmal zu fühlen,
Und sah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen zielen
Nach einem Ast, wo unverhüllt
Vom jungen Laub, zwo sanfte Täubchen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon

Schon eine Weile stand der junge Hirt, die Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüsche, und Amor, der unsichtbar neben ihm schwebte, haucht' ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt, daß sie nicht sein eigen waren, sich zu verwundern schien. Itzt, dacht' er, itzt

Da ihrer Wangen Glut, die wallende Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre Regung
Verräth; itzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was bedeutet
Der süße Schmerz, der mich
Zu seufzen zwingt? — itzt, Daphnis, zeige dich!
Itzt ist sie dich zu höreu vorbereitet!

Der junge Daphnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine Blödigkeit war zu groß, um auf einmal zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht überrasche;
Er fingert lang an seiner Schäfertasche,
Stets lauter, sumßt ein Lied, und hustet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken vertieft, sah und hörte die schöne Phyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert er ihm ein;

zu ihren Füßen wirf dich! — Und mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag Daphnis, ohne selbst zu wissen wie, zu ihren Füssen.

Erschrocken schauert sie in sich hinein, will fliehn,
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt, und klagt so schön, daß ihn
Zu hassen, klagt so schön, daß ihm nicht zu vergeben
Nichts leichtes war. —

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und itzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, itzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beyzustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurücke. Denn beynahe in dem nehmlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben,
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug, und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht itzt die Schäferin!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüßig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt: Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reizend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden, was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig, ihre liebenswürdige Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Danae, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Daphnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verheelten Schmerzen zweyer trauriger Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Phyllis? — O dann laß mich, süßer Gott der Liebe, laß mich nie aus diesem beglückten Traume erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gab ihm die Antwott des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Phillis, der morgende Tag! Alle unsre Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird sie dies Verlangen machen! Was wird, ach Phyllis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

Und du, Daphnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die Schönste halten, wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen, und Amorn heimlich Gelübde thun.

thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Daphnis! werden dann die Deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen, daß du mich noch liebest?

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu Bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten sollte.

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fuß eines Hügels, der in sanften Stufen wie ein Amphitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervorbrach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen, und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begonnen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanz. Sie tanzten um die Bildsäule des schönen Hyacintus, des Amykliden, den Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadellosen männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein Phidias oder Polykletus konnte sich nur den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den delphischen Gott und seinen Liebling geendiget, so sah man diese schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur, und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß des jugendlichen Alters mit den Merkmalen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weiße, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen und allen andern Uebungen abgesetzt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Attitüde ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorbotten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug

zu

zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten, war, sich zween und zween zu beyden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt, und so groß war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Namen aus, und der Widerhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymphen geheiligten Hayn abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen Preiß zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden
Die holden Mädchen schüchtern da,
Und unter so vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Gespielin sich übertroffen sah.

* * *

Ein leichtes weisses Gewand,
Mit künstlichen Blumen bemahlet

Von

Von ihrer eignen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Contour.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der schönsten Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönen Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Die Busen halb verhüllt, die schönen Arme bloß,
Und, nymphenmäßig, ein Theil des Rokkes aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der namenlose Reiz, der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewundrung auf sie geheftet hätte. „Wie reizend die Töchter der Lycäniou sind! sagte eine zur andern — mich däucht, daß ich sie nie

nie so schön gesehen habe. — Kannst du glauben, Aegle, daß du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie? "

Ich fühl es, (sagte Phyllis zu Aglajen, und umarmte sie) ich fühl es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden, dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich, wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervorglänzte.

„ Welch ein Blick war dies! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht, und im Ton ihrer Stimme. Aber ach! was wird aus deiner armen Phyllis werden? "

Was fürchtest du, meine Liebe?

" Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl ich, daß ich dich unaussprechlich liebe. "

Was für eine Sprache, meine Freundin? du fürchtest mich?

„ Ach

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe — sagte das erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazie verbarg.“

Und wie sollte dich der nicht wiederlieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beym ersten Blick vergessen, daß eine Phyllis ist, die er liebte, und die ihr allzuweiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du Aglaja wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste, unter allen Hirten!“

Fürchte nichts, liebe Phyllis! sagte die Grazie; wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, sobald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was

was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! Aber wenn ich dich etwas bitteu dürfte.“

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?“

Sey ruhig, liebe Phyllis! —— Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. —— Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Hymnen verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Daphnis, —— gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leyer in der Hand, vom Pindus herabsteigt, — von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinabführte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab,

Die Jünglinge stunden, oder saßen am Fuße des Hügels; der schöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die drey Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drey eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten, und zwischen den Ausgewählten sollte Daphnis den Ausspruch thun. Denn wer selbst schön ist, ist, wie Jupiter beym Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?" fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! der Streit war „gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den „Grazien machen, sterbliche Mädchen, einfältige „arkadische Schäferinnen auszulöschen."

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reizungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, selbst

zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten.

Eine unruhige Bestrebung, gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel, seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reizungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder würkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Gase,
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, samtnem Grase,
Die Nymphen um ihre Gebieterin her;
So sieht der alte Homer
Latonien, mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Musen im delphischen Hayn
Zum schönsten Gesang den schönsten Reygen beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts Angenehmers dichten, als dieses Schauspiel war.

Die Augen schwammen ergötzt, befriedigt, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergaßen sich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reiffen Brust,
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Liljenbeet,
Von Amors Hauch zum erstenmal gebläht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

* * *

Bey solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst (die itzt aus Schutt sich Muster graben muß)
Dem Zeuxes und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Phantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen.

Den

Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein! das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt, ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reizendesten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lycänions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daphnis, welcher itzt unter diesen Dreyen die Schönste krönen sollte, Daphnis allein stand in

unschlüßiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruh —— seine Phyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte sie dies hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reizen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halbgeöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien; warlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Phyllis um. Diesesmal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wieviel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen. In jedem glänzte eine zurückgehaltne Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Augenblick fähig gemacht, sich dem Zorn der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Ver-

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden; — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der errötbenden Phyllis zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schleichen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dies ist zuviel! Dein Herz, ja, dies verdien' ich, und dies ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleyer, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leichtschwebend erhuben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Daphnis und Phyllis warfen sich zur Erde; der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit

Worten, von deren Ton die Herzen schmolzen: du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn; und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hayn voll aufblühender Rosen unter ihm emporstieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab: höret auch mich, Ihr, einst meine holden Gespielen! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir, an Sommerabenden, uns in eure frohe Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber an einem sanften Beben der Brust, an einem höhern

dern Gefühl der seligen Triebe der Liebe und des Vergnügens, einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feyert, Töchter Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Ueberall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrtenhecken und Lauben von Jasmin schnell empor. In dieser Gegend, die ein anders Paphos schien; richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude, und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, ward das Fest der Grazien gefeyert.

Die Grazien.

Fünftes Buch.

Ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was Pygmalions idealisches Bild war, eh es zu athmen und zu empfinden anfieng. Alles, was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzuflößen. Wenn man dies Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dies gegen jene unbeschreibliche Süssigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hineinschmeichelt, gegen jene geistigen, unauflößlichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jene unbegreifliche Magie, deren Quelle und seltsame Wirkungen der reizendschwärmende Petrarca aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwan die körperliche Schönheit seiner geliebten Feindin (wie er seine Laura zu nennen pflegt) oder waren es nicht *) diese Augen, aus denen

*) Tanta negli ochi bei fuor di misura
Par che Amore e dolcezza e grazia piove.
S. 121.

denen Amor Süßigkeit und Anmuth ohne Maas zu regnen schien; — war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können, — aus welchem eine selige Ruh, die keinem Schmerzen Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herabstieg; dieses reizende Erblassen, welches (beym Anblick seiner Quaal) ihr süßes Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieser Gang nicht der Gang eines

Sterb-

Riso di far inamorar un nom selvaggio.
S. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affano,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.
Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.
S. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro che par voce umana.
S. 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.
S. 178.

Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war, — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen, so ecstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte, und phantasierte, und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können? *)

Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer bloß intellectualischen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele, und die Grazien, die diese über alles, was sie sagt und thut, ausgießt, sind (wie er sich ausdrückt)

*) Beweise hiervon finden sich vornehmlich in den Canzonen 18. 19. 20. 27. 30. 31. 35. und in den Sonnetten 84. 123. 134. 142. 143.

drückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben. *)

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz gedenken: aber es ist dieser hohe Reiz, der, wie unser Winkelmann sagt, mehr mit den Augen des Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann —

„Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reiz, der an einer körperlichen Gestalt, — idealisch, oder nicht, — mit dem Verstande unmittelbar erblickt werden soll, welch eine Foderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehen, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten, was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen Ihres Verstandes recht gesehen hätten?“

Soll

*) Sonn. 178. Grazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.
Da questi Magi transformato fui.

Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst, Sie haben Recht. Aber, es giebt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte. Aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch, dem mag seyn, wie Sie wollen, dieß wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, daß Venus die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Paphos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in sich selbst (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille) sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher Wesen herabzulassen, bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia

brosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchem von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reiz, und zärtliches Verlangen, und das süße Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt, *) eingewebt war, gieng sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die schönsten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum ersten mal in den reizenden Gebüschen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Namen Daphne den Göttern der Freude und den Musen gewiedmet wurden —

Unwiderstehlich schön stand sie in Rosenschatten
An ihre Grazien gelehnt,
Und, Lilien gleich, die sich mit Veilchen gatten,
Durch sanftern Reiz verschönt.
Er blieb, in himmlischer Wonne verlohren,
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert stehn;
Denn seitdem das Meer die Lust der Welt gebohren,
Hatte noch kein Gott so reizend sie gesehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfest ohne ihre

*) Ilias XIV. 215. 16. 17.

ihre Gegenwart mehr vollkommen seyn. *) Die Götter selbst, deren Sitten uns Homer nicht immer so fein und poliert vorstellt, als man von Göttern billig erwarten sollte, änderten sich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar sehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unermeßliches Gelächter aus, wenn der eheliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwischen seinem Vater und seiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohlgemeynter, wiewohl possierlicher, Geschäfftigkeit die Stelle des Mundschenken vertrat; **) und Jupiter drohte seiner Gemahlin nicht mehr, daß er ihr Schläge geben, ***) oder sie, mit einem Amboß an jedem Fuße, zwischen den Wolken aufhängen wollte. ****)

Juno wurde die angenehmste Frau, Jupiter der gefälligste Ehmann, und die Götter überhaupt die beste Gesellschaft von der Welt.

Minerva, welche sonst die Philosophin machte,
Und, wenn die ganze unsterbliche Schaar
Bis auf den Momus selbst bey guter Laune war,
In

*) Pindar. Olymp. XIV.

**) Homer. Iliad. I. 599.

***) Iliad. I. 567. XV. 17.

****) Iliad. XV. 18-21.

In einem Winkel saß und Hypothesen erdachte,
Ließ itzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und sah dem Tanz der Musen und Grazien zu.
Die alte Vesta sogar, die (wie Homer erzählet)
Den edeln Jungferstand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und sonst bey jedem Spiel viel Aergerliches fand,
Soll mit den Grazien, und Amorn, und dem Knaben,
Den Jupiter sokratisch liebt und küßt,
Oft blinde Kuh gespielet haben;
Ein Spiel, das, in der That, die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunterlassen?

Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Musen, den Töchtern Jovis und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele zum Gegenstande. Sie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäffte, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orpheen nur, nicht nur den Amphionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bey Lieb und süssem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.
Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt,
Die heiterste der Stirnen
Mit Myrt' und Ros' umkränzt,
Der alte Tejer scherzt und lacht,
Und frölich, wie Silen, *) die Jugend neidisch macht:
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die mit freyem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten

Tanzten

*) Anacreon, Ode 38.

Tanzten zu der goldnen Leyer Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Philosophie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer schönen Hand
Empfiengen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,
Womit sie den rauhen Pfad der fliehenden Wahrheit bestreun,
Und, wenn sie erbitten sich läßt, den Sterblichen sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates, sie in Marmor zu bilden; und daß es ihm gelungen sey, läßt sich schon daher vermuthen, weil die Athenienser dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhofe

ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenophon, ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausdrückt; und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt, und ungeschmückte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beystand eben so nöthig hatte, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberey der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reiz, der andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? —— Und wie liebenswürdig müßten wir uns, wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punct uns gerecht zu seyn erlaubte, diejenigen unter den Schönen des

so-

sokratischen Jahrhunderts einbilden, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Phrynen, den Glyceren,
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euern Orgien *)
Würdig vorzustehn;
Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Paphos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden sey;

Da Philosophen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen, *) Richter, **)

 Die

*) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichen Gottesdienst, welcher die Orgien der Charitinnen genennet wurde. Pausanias in Bœotic.

*) **) Anspielungen an die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen (S. Plutarch im Leben des Alcib.) und an die Richter der schönen Phryne (der Kunstgriff, des-

Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Phidias,
Den Reiz im Calamis verstanden, *)
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust an allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte,
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen ehrte,
Der Philosoph mit kritischem Gefühl
Euphranorn mahlen sah, Damone singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte; **)
Perikles-Jupiter ***) mit gleicher Leichtigkeit
Von

sen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden)

*) Anspielung an die Pallas des erstern, und an die Sosandra des letztern; wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommen Schönheit nachzusehen ist.

**) S. Xenophons Gastmahl.

***) Perikles wurde von den comischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiter, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satyrisiert.

Von Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aspasien ins Prytaneum *) kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, (wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerey verführte)
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey sanftern Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich auf seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug wie sichs gebührte.
O goldne Zeit! da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten,
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theophrast
Und Glycera sich ein Menander bildte;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alcamen
Und Zeuxes die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,

*) Das Rathhaus zu Athen.

Und willig, sein Verdienst dem Andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem Wettstreit dachten;
Und jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumichten Cephisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren süßen Lippen hauchten.
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Fluth entsteigen sieht,
Es wagen durfte, die Gunst der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Mahler sich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae — denn die Grazien hassen ein mühsames, und nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst stehet unter ihrer Herrschaft. Die Epaminon-

das

das und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes. — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemählde ein schönes Ganzes seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint. Diese Grazie war es, die der Tugend des Cato von Utica fehlte; und bloß die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeynten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückstoßendes Ansehen giebt. Allein unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife, und Eckichte, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmaß der Weisen, aufhört Weisheit und Tugend zu seyn. Dies war es, was Musarion ihren Schüler lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, sie mißzuverstehen?

Die Grazien.

Sechtes Buch.

Wie sehr man bey Ihnen auf seiner Huth seyn muß, Danae! —— Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. —— War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dies ein Grund, gegen den ich nicht sehe, was man einwenden könnte. Ich kann

kann nicht daran gedenken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden!

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blühte einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Venus, müßten sie ganz aus der Art geschlagen haben, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einer ausgenommen, platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meynung, und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern vor mir, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva

hatte

hatte ihr Abentheuer mit dem hinkenden Vulkan; Diana das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Jo, Callisto, Europa und zwanzig andre, die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren; und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? *) Ueberdem find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Haynen von Paphos und Gnid und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herumflattern. Der einzige Claudian (wenn ich nicht irre) begnügt sich, ihnen überhaupt die Nymphen zu Müttern zu geben. **) Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien freyzuspre-

chen,

*) Fastor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.

**) Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, ævo similes, gens mollis Amorum,
Hos Nymphas pariunt —
de Nupt. Honor. et Mar. v. 72.

chen, — wenn man anders Ursache haben könnte zu erröthen, so lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten sind das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die Schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymphen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geist unter diesem Bilde ab; aber dieses Bild ist kein Geschöpfe der Phantasie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet sich unter den Paphischen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer

Der schönste kleine Faun,
Der je, anstatt der Brust, am Nektarschlauch gesogen.
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,

So

So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymphchen im Schlafe betrogen;
Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!
Kurz, unserm schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen.

* * *

So wuchs er unter den Nymphen zu Guid
Und unter den Grazien auf; er hüpfte, scherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, den schönen jungen Wilden,
So lang er Knabe war,
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockichte Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäß war,

war, daß man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; —, aber, ein allerliebstes kleines Geschöpfe, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemische von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Haynen zu Guid zum Vorschein. Mit süßer Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen.

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihrem Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.
Epheugliches krauses Haar umkränzten
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blik den Vater kund.
Mit tausend reizenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,

Und

Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun, und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommrn seyn könnte. Und doch sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt seyn, als sie gestehen will. Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfindig, worinn sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymphen herbey, die an dem kleinen Lustspiel Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung bleib eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,

Ver-

Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cepheus Gestade
Zwischen den Binsen hervorgeschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen Impromtu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satyre, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Phänaretens Sohn *)
Die Kunst, durch laurendes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiassen Stolz zu fällen;
Und dich, Haraz, den eleganten Ton,
Die Narren Rom's, die Natta's, die Metellen,
Die Catius, und Cupiennius,
Und zwanzig andre Narr'n in us,
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.
Den schönen Geistern unsrer Zeiten
Scheint er nicht selten hold zu seyn.

*) Die Mutter des Sokrates hieß Phänarete.

Er gab den Lockenraub, den frommen Verd-
verd ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermüh-
len streiten,
Den schönen Facardin an Cristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unversehrt
Durch funfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen Stern' auf seinem Steckenpferd —
Poor Yorick! — sich zu Tode reiten.]

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner Eingebungen schreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, in ganzem Ernste, verheyrathet ist; so sehr in Ernste, daß Juno selbst die Ehestifterin war?

Ver-

Verheyrathet? —— Nicht anders —— Aber an wen? —— O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an —— den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht stellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten. — Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süßes Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;
Um dessen Gunst der Mann in Purpur gekleidet
Den Mann am Pfluge, den Sclaven beneidet;
Den holden Gott, der wenigstens bey Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,

Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit hohlen Augen
hütet,
Auf Stroh den Aermsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende seiner Schmerzen? Und wer ist so sehr den Göttern gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenliede
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubts Homeren!)
Selbst die Götter in den Sphären
Ohne ihn nicht glücklich seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie Sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen
Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lunens Schläfer war,
Als er, von ihr geküßt, in süßen Träumen lag,

Schön,

Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag,
— Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich gut,
Wie itzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe, bloß sie länger anzusehen,
Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reiz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,
Daß allgemeine Agrypnie
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen sie
Dem süßen Schlaf. Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Uebel widerstand den stärksten Opiaten.
Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlummerstunden
Vor Junons Aug und Zunge Ruh gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bey unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, vor Spleen, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des

Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverläßigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen phlegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen —— wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Wobey der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde,
Wie alles enden würde,

Der

Der Wiederkunft der Nacht
Bey Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt:

Die Träume, deren Scherz
In einsamen Nächten den Schmerz
Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten
Den wiedergefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt:

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Liebesgöttern gleich,
Dich, unter Myrthenbäume,
Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Und Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt,

Psyche unter den Grazien.

An Herrn Weiſſe.

Sie haben, liebſter Freund, die Gründe nicht ganz mißbilligen können, welche mich bewegen, dieſe Pſyche, deren Ausführung Sie zu wünſchen die Gütigkeit hatten, unter andern unvollendeten Verſuchen in meiner poetiſchen Werkſtatt liegen zu laſſen. Gleichwohl wollten Sie nicht zugeben, daß auch dasjenige, was davon ſchon ſeit langer Zeit fertig war, ganz verlohren ſeyn ſollte. Warum, mein Theureſter, mußten Sie dem väterlichen Triebe noch zu Hülfe kommen, der nur gar zu geneigt iſt, uns für die Kinder unſers Geiſtes einzunehmen? Sehen Sie nun ſelbſt, was Sie gethan haben! Ich ſende Ihnen hier das einzige Fragment von Pſyche, welches gewißer maßen ein kleines Ganzes ausmacht, und worinn mir einige Stellen fähig geſchienen haben, den Grazien zum Opfer dargebracht zu werden. Hab' ich mich geirret,

ret, so kann Ihnen dieses kleine Stück wenigstens zum Beweise dienen, wie gering der Verlust des Ganzen ist.

Psyche befand sich, unmittelbar vor dem Augenblicke, wo dieses Stück anfängt, in der Verfassung, für einen jungen Hirten, der sie liebte, dasjenige zu empfinden, was man mehr eine Anlage von Zärtlichkeit als wirkliche Liebe nennen kann.

So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb, und halb aus Sympathie
Zieht sie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, da er, ganz entzückt,
Die schöne Hand — noch nicht an seine Lippen drückt,
Nur drücken will — in diesem Augenblicke
Wird Psyche schnell emporgezückt,
Und durch die Luft, verfolgt von seinen Klagen,
Wie leichter Pflaum, von Zephyrn fortgetragen.

Dieser Umstand mußte angezeigt werden, um den Anfang des folgenden Stückes verständlich zu machen, welches der dritte Gesang des Gedichts hätte werden sollen.

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich
hieher?
Rief Psyche, da sie sich, als wie von ungefehr,
Auf weichem Moos, beschneyt mit Rosenblättern
Und mit Schasmin, an eine Myrthenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien, von
Göttern
Bewohnt zu seyn, auf einmal wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich, ob sie wacht?
„ Träumt ich vorhin? — Vor wenig Augen-
blicken
„ Wo war ich da? — Nicht hier! In Hir-
tentracht
„ Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drük-
ken;
„ Es war ein Traum — Ein Traum? Das
kann nicht seyn?
„ Er lauscht gewiß in diesen Myrthen. “
Sie; sucht und findet weder Hirten
Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hayn;
Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn, und fliehen nicht vor ihr.
Ihr Wunder steigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was soll, was kann sie glauben?
„ Wie

„ Wie, ruft sie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
„ War's nur ein Traum, aus dem ich itzt erwachte?
„ Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
„ Daß ich noch stets die kleine Psyche bin.
Und dennoch eilet sie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüsch ihr Murmeln sichtbar machte.
Ihr erster Blick erkennt die reizende Gestalt,
Und mit welch innigem Entzücken!
Sie streckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die schöne Brust, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten sich zwo schöne Schwestern nie!
Sey immerhin der junge Hirt verschwunden!
Verschwunden war er flugs aus ihrer Phantasie,
Und alle Welt mit ihm, so bald sie — sich gefunden.

Noch schwebt sie über dem bezaubernden Gesicht,
Als eine Stimme sie in dieser Wonne störet.
Musik war jeder Ton; sie schauet auf und höret,
Doch, wen sie höre, sieht sie nicht.

„ Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
„ Sie die der schönste Gott zum Liebling sich erkiest?
„ O! wüßte sie, wie schön er ist!

„ Wie

„ Wie würde sie zu ihm sich hingerissen fühlen!
„ Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut erkiest,
„ Sie fühlte sich zu groß, mit Schatten noch zu spielen!“

Die Stimme schwieg. Das Mädchen schaut empor,
Und um sich her, sieht niemand, lauscht betroffen
Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch wiedertönt. — Wer heißt so stolz mich hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte mich?
Der schönste Gott? —— Warum verbärg' er sich?

„ Dein Aug ist noch zu schwach sein Anschaun zu ertragen,
„ (Versetzt die Stimm') obschon gewohnt dich selbst zu sehn.
„ Du würdest, Psyche, vor Behagen
„ Und Wollust, sollt' er dir erscheinen, gleich vergehn.„

Auf dieses hin, denkt Psyche, wollt' ichs wagten;
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Wasser an.
Sie möchte gern noch dies und jenes fragen,

Allein

Allein die Stimme schweigt. Auch sie verstummt' und sann
Der Wunderstimme nach und ihrer neuen Liebe.
„ Mich liebt ein Gott? — So war es seine Macht
„ Die mich hieher in einem Wink gebracht!
„ Der schönste Gott? — Gewiß, der Gott der Liebe!
„ Ja, Amor selbst. Noch nie gefühlte Triebe
„ Und süße Schauer sagen's mir;
„ Sein Hayn ist dies; wer anders herrschte hier?
„ O, die ihr euch in diesen Myrthen gattet,
„ Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß
„ Zur Laube hin, die ihn umschattet,
„ O, zeigt ihn ihr, und Psychens erster Kuß
„ Sey euer Lohn! — " Dionens Vögel rühret
Der süße Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In lieblich irrenden Gebüschen fortgeführet,

Und nahet unvermerkt dem angenehmsten Bad.
Welch süßer Anblick! — Rosenhecken,
Mit Epheu unterwebt, verhüllen und entdecken
Zugleich das Lieblichste, was Augen jemals sahn.
Darf sie dem Götteranblick nahn?

Sie darf — Ein Zephyr schwebt voran,

Und

Und zieht den Vorhang weg — O, göttliches Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geist
Und hell wie Luft, ein sanfter Quel befleußt,
Sieht sie die Charinnen liegen.
Wie schön gruppiert! Wie reizend schwesterlich;
Und tändelhaft beschäfftigt Blumenketten
Um kleine lose Amoretten
Zu winden, welche schmeichelnd sich
Um jeden runden Arm und weissen Nacken schmiegen,
Hier schlauversteckt aus schwarzen Locken lächeln,
Dort auf der Lilienbrust sich wiegen,
Und ihre rege Glut mit kleinem Flügel fächeln.

Ein Mahler möcht' ich seyn, wie dieser Augenblick
Auf Psychen wirkte, auszudrücken!
Dies süße Schauern, dies Entzücken,
Gemahlt von Oesern —— welch ein Stück
Um Winklers Cabinet zu schmücken!

Doch, dazu wählt' ich mir den schönern Augenblick,
Wie sie, entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme
Der Götterchen, den Grazien in die Arme

Getragen wird, und, was ihr süß Erstaunen
mehrt,
Sich Schwesterchen, sich Psyche nennen hört,
An jeden holden Mund, an jede Brust gedrücket,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz ersticket,
Sich überlassen darf und küssen und geküßt
Vernimmt, daß alles hier um ihrentwillen ist.

Indem sie unter so viel Freuden
Sich selbst vergißt, erhascht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günstig war,
Zur Grazie Psychen umzukleiden.
In einem Wink steht sie gewandlos da,
Beschämt, den losen Blick der Götterchen zu
weiden,
Zu denen sie des Streichs sich nicht versah,
Sie schmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Pasitheens Brust ihr glühendes Gesicht;
Die kleine Blöde wußte nicht,
Wie viel die Grazien selbst bey dieser Tracht
gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwischen Huldgöttinnen
Noch reizend, steht sie da, der Wahl
Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus
Rosenlüften,

Auf

Auf einen Zephyr hingebückt,
Im Geiste sie an seinen Busen drückt.

Und nun, da Amphitritens Grüften
Apollo's goldner Wagen naht,
Entsteigen sie dem schönen Bad.
Schon wallet von den weissen Hüften,
Wie Silberduft, sokratisches Gewand
Zum schönen Knöchel reizend nieder;
Und Psychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder
Für sie gepflückt. In einem Myrtensaal
Folgt itzt dem Bad ein leichtes Göttermahl,
Von Fröhlichkeit und süßem Scherz gewürzet,
Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazientanz;
Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet,
Auf kurzem Gras bey Lunens Silberglanz,
Indeß geschäfftge Amoretten
Für Amors Braut ein sanftes Lager betten.

L. W

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, / Walthard, Beat Ludwig, / Schreuder, Johann

Die Grazien

Bern ; Amsterdam 1775

P.o.germ. 1610 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123342-6
VD18 14341352